

[317] V. IM UMKREIS DER REFORMATION

21. REVOLUTION BEI THOMAS MÜNTZER

Durchsetzung des Reiches Gottes oder soziale Aktion?

Joseph Lortz zum 85. Geburtstag

In: HJ 92 (1972) 282-299.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Forschung in steigendem Maße mit den Männern und Bewegungen befasst, die in den Großkirchen der Reformation keinen Platz fanden und von Luther als "Schwärmer", ja als aufrührerische Geister, diffamiert wurden: Thomas Müntzer, Andreas Karlstadt, Chiliasten wie Melchior Hoffmann, vor allem die Täufer und schließlich die Spiritualisten Caspar von Schwenckfeld und Sebastian Franck. Je näher man sie kennenlernte, um so deutlicher wurden ihr religiöser Ernst, die Kraft ihrer Ideen und die Redlichkeit ihrer Absichten. Dazu stellte sich bald heraus, dass sie vielfach eigenständig gewachsen und nicht als Schüler Luthers oder Zwinglis zu verstehen sind, als hätten sie deren Lehren lediglich radikalisiert oder gar pervertiert. Sind sie aber trotz ihrer abweichenden, ja widersprechenden Auffassungen und ihrer ganz anderen Denkstrukturen zur Reformation zu zählen, dann stellt sich die Frage, was denn das "Reformatorsche" ausmacht, wenn man es nicht bloß negativ als Ablehnung der überkommenen kirchlichen Lehre und Ordnung umschreiben will. Man spricht heute von "Nebenreformation",¹ vom "linken Flügel der Reformation"² oder von der "radikalen Reformation".³ Befriedigen diese Bezeichnungen auch nicht, so sind sie doch allgemein genug, um nicht ganz falsch zu sein.

Besonderes Interesse findet heute Thomas Müntzer, dessen Bild 400 Jahre geprägt war von Luthers Diffamierung als "mörderischem und blutgierigem Propheten" (WA 18, 367), als Mordgeist und "Erzteufel", "der zu Mühlhausen regiert und nichts denn Raub, Mord, [318] Blutvergießen" angerichtet hat (WA 18, 357). Nach Luther war Müntzer der inkarnierte Teufel.⁴ Wer Müntzer gesehen hätte, könne sagen, "er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimme" (WA Br 3, 515f.). Dieses Bild stand einseitig unter dem Eindruck der Beteiligung Müntzers am Bauernkrieg, speziell am thüringischen Aufstand mit seiner Gefangennahme bei Frankenhausen und seiner Hinrichtung am 27. 5. 1525. Dieses Endschicksal Thomas Müntzers hat Zeitgenossen und Nachwelt tief beeindruckt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass es sich dabei nur um eine kurze, später isolierte und in ihrer Bedeutung überschätzte Episode handelt, die nicht repräsentativ für Müntzers Leben und Werk stehen kann. Von diesem Ende her ist aus verständlichen Gründen auch die auf Friedrich Engels zurückgehende marxistische Deutung Müntzers bestimmt. Diese sieht, wie sich versteht, seine Beteiligung am Bauernkrieg positiv und feiert ihn als Herold der sozialen Revolution, "als Repräsentant[en] der frühen proletarischen Elemente in der verfallenden Feudalordnung".⁵ Nach Friedrich Engels forderte das an den Kommunismus streifende

¹ Vgl. H.J. Goertz, Innere und äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers (1967); DERS., Der Mystiker mit dem Hammer. Die theologische Begründung der Revolution bei Th. Müntzer: KuD 20 (1974) 23-53.

² Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier, hg. v. H. Fast (1962).

³ G. H. Williams, The Radical Reformation (1962).

⁴ "Müntzer, Carlstadt, Campanus und dergleichen Gesellen, Rotten und Secten sind lauter leibliche Teufel, denn alle Gedanken sind dahin gerichtet, dass sie wollen Schaden tun und sich rächen (WA Tr 1, 31 f.).

⁵ M. Steinmetz, Reformation und Bauernkrieg in Deutschland als frühbürgerliche Revolution: Sonderheft der ZGW (1965) 35-5Q, S. 50; DERS., Das Erbe Thomas Müntzers: ebd. 17 (1969) 1117-1129; DERS., Das Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels (1971). Vgl. die Aufsatzsammlung: R. Wohlfeil (Hg.), Reformation oder frühbürgerliche Revolution (1972).

politische Programm "die sofortige Herstellung des Reiches Gottes". Unter dem Reich Gottes habe Müntzer aber nichts anderes verstanden, "als einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigentum und keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbständige fremde Staatsgewalt mehr bestehen".⁶

Schon Karl Holl hat sich gegen die einseitige Deutung Müntzers vom Bauernkrieg her gewandt. Mit seinem 1922 – nach dem Erscheinen von Ernst Blochs Buch "Thomas Müntzer als Theologe der Revolution" – in Wittenberg gehaltenen Vortrag "Luther und die Schwärmer"⁷ leitete er die neueren Forschungen zur Theologie Müntzers ein. Dabei ist auch Holls Müntzerbild einseitig und befangen. Denn Müntzer ist nicht der Schüler Luthers, als den Holl ihn ausgibt. Er muss aus eigenen Voraussetzungen verstanden werden, wie er eine eigene Lehre von Glaube, Rechtfertigung und Kirche entwickelt hat. Auch die Beziehung Müntzers zu den Täufern ist nicht so eng, wie [319] Karl Holl noch angenommen hat.⁸ In den letzten Jahren hat die marxistische Müntzer-Interpretation nicht nur im kommunistischen Osten, sondern auch bei uns breiten Raum gewonnen. Abgesehen von Ernst Blochs 1962 unverändert⁹ nachgedrucktem Buch von 1921: "Thomas Müntzer als Theologe der Revolution" wurde hier maßgebend das mit dem Stalinpreis ausgezeichnete Werk des Sowjetrussen M. Smirin "Die Volksreformation des Thomas Müntzer und der große Bauernkrieg", das auf deutsch erstmals 1952 und 1956 in ergänzter 2. Auflage in der DDR erschienen ist. Danach besteht für Müntzer "die göttliche Wahrheit in dem sozialethischen Prinzip" (78), verstand er unter Glauben "das Wirken einer sozialen Ordnung" (87), sind die "Auserwählten" diejenigen, "die fähig sind, zugunsten der Allgemeinheit auf die privaten Interessen zu verzichten" (93), bedeutet der "Satz von der ausschließlichen Herrschaft Christi", "dass alle Gewalt dem einfachen Volk übergeben werden muss" (94). Auf Smirin als zweiten nach Engels beruft sich die spätere marxistische Literatur. Ich nenne nur Namen wie Gerhard Zschäbitz, Manfred Bensing und Max Steinmetz. Der Letzte ist schon deshalb hervorzuheben, weil er der einzige lebende Historiker ist, den der Bundespräsident Gustav Heinemann in seiner Rede zum Gedenken an den Wormser Reichstag am 17. April 1971 genannt hat. In dieser Rede wurde Luther und dem Luthertum mangelnde gesellschaftspolitische Aktivität und allzu große Abhängigkeit von den Fürsten vorgeworfen. Thomas Müntzer habe dagegen die gesellschaftlichen Interessen im Wormser Ereignis von 1521 hervorgehoben und Luther beschuldigt, in Worms eine Schachfigur des deutschen Adels gewesen zu sein.¹⁰ Nach Heine-[320] manns Gewährsmann Max Steinmetz wie der

⁶ F. Engels, Der deutsche Bauernkrieg, in: K. Marx–F. Engels, Werke VII, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (1960), 327-413, S. 353.

⁷ Ges. Aufsätze Zur Kirchengeschichte 1 (⁶1932), 420-467.

⁸ H. S. Bender, Die Zwickauer Propheten, Thomas Müntzer und die Täufer: ThZ 8 (1952) 262-278, bes. 275f. H. Fast (Heinrich Bullinger und die Täufer, 1959, 89ff.) hat gezeigt, daß die Meinung, das Täufern gehe auf Müntzer zurück, eine Geschichtskonstruktion Bullingers ist.

⁹ Eine "ergänzte Ausgabe" erschien als 2. Bd der "Gesamtausgabe" der Werke E. Blochs (1969).

¹⁰ Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr. 59 v. 20.4. 1971, 613-616. Nachgedruckt: G. Heinemann, Nicht nur Begeisterung oder Worms und die Folgen (Rede zum Gedenken an den Reichstag von 1521), in: Worms und die Folgen oder das protestantische Gewissen (Zur Sache. Kirchliche Aspekte heute, Heft 7) 1971, 9-20, S. 13. "Hochverursachte Schutzrede": "du newer pabst, schenckest in (ihnen, d. h. den Fürsten) klöster und kirchen, so sein sy mit dir zufryden": Thomas Müntzer, Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe, hg. v. G. Franz, 1968 (= M) 337,9. "Dass du zu Worms vorm Reich gestanden pist (vgl. WA XV, 214), danck hab der Teutsch adel, dem du das maul also wol bestrichen hast und honig gegeben, dann er wenethe nit anderst, du würdest mit deinem predigen Beheymische geschenk geben, clöster und stift, welche du ytzt den fürsten verheys. sest. So du zu Worms hettest gewanckt, werest du ee (eher) erstochen vom adel worden, dann loß gegeben, weyß doch ein yeder" (M 341,16-22). Vgl. R. Schwarz, Luthers Erscheinen auf dem Wormser Reichstag in der Sicht Thomas Müntzers, in: Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache, hg. von F. Reuter (1971), 208-221.

Geschichtsschreibung der DDR überhaupt ist die Reformation als "frühbürgerliche Revolution"¹¹ anzusehen, als der "Anfang der bürgerlichen Revolution, die erste der großen Entscheidungsschlachten im Kampf des europäischen Bürgertums gegen den Feudalismus".¹² Während die lutherische Reformation in Deutschland "versumpfte" (Engels), Luther sich gegen das Volk und die revolutionären Kräfte wandte, leitete Müntzer "den Übergang von der bürgerlich-gemäßigten zur Volksreformation ein und wurde in der 2. Periode der Revolution schließlich am besten den historischen Erfordernissen gerecht".¹³ "Er war der erste und einzige Denker unserer älteren Geschichte, der aus der Theologie das Programm einer Volksreformation revolutionären Gepräges entwickelte".¹⁴ Da nun die materialistische Geschichtsauffassung meint, nachgewiesen zu haben, "dass alle juristischen, politischen, philosophischen, religiösen etc. Vorstellungen der Menschen, in letzter Instanz aus ihren wirtschaftlichen Lebensbedingungen, aus ihrer Weise zu produzieren und die Produkte auszutauschen abgeleitet sind",¹⁵ kann nach ihr Revolution als gewaltsame Änderung der Wirklichkeit nur die Änderung der ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse unter Gewaltanwendung bedeuten.

Angesichts dieses von weiten Kreisen der Bundesrepublik bereits rezipierten Müntzerbildes der DDR und des Marxismus überhaupt soll hier gefragt werden: Kann man von Thomas Müntzer als Theologen der Revolution sprechen und – wenn ja – welcher Bereich der Wirklichkeit soll bei ihm gewaltsam verändert werden und aus welchen Motiven?

Es geht bei Müntzer sicherlich um kritische Sicht der Wirklichkeit, um ihre Veränderung, und zwar – weil nötig – mit Gewalt. Insofern können wir davon reden, dass Müntzer Revolution fordert, auch wenn er das Wort nicht gebraucht. Die Frage ist nur, wie er sie begründet und auf welche Wirklichkeit sie sich bezieht, was es zu verändern gilt. Die Wirklichkeit, die Müntzer kritisch sieht und die es [321] zu ändern gilt, ist die religiöse des Glaubens. Für den Beginn seiner Tätigkeit – und er ist erst als Mann für uns zu greifen – ist das wohl unbestritten. Die ersten erkennbaren Konflikte entzündeten sich an der Sorge um den Glauben und seine Predigt. In Zwickau fühlt Müntzer sich zum Einschreiten gegen die Franziskaner gezwungen, weil sie Heuchler und Verführer der Kirche sind.¹⁶ Anstößig erscheinen ihm vor allem ihre Absage an die Notwendigkeit des Leidens, an die evangelische Armut als verbindlich für alle und an das Reich Gottes als schon gegebene Wirklichkeit in uns (M 359). Die "Thesen", die Müntzer seinem Gegner, dem Zwickauer Pfarrer Egranus, unterschiebt, gipfeln geradezu in der Behauptung, dass die Kirche nur zur Zeit der Apostel den hl. Geist gehabt habe.¹⁷ Obwohl Müntzer in Zwickau mit den sozialen Spannungen und Problemen bekannt geworden war und es in Böhmen nahelag, an den sozialrevolutionären Ideen der Taboriten anzuknüpfen, finden wir davon im sog. "Prager Manifest" vom November 1521 nichts. In seinem späteren Schrifttum werden die sozialen Verhältnisse von Müntzer ganz beiläufig behandelt. Sie scheinen ihn nur sekundär zu interessieren. Der Reichtum ist gefährlich, weil er den Menschen auf die Zwecke dieser Welt fixiert und so dem

¹¹ S. o. Anm. 5.

¹² M. Steinmetz, Die Entstehung der marxistischen Auffassung von Reformation und Bauernkrieg: ZGW 15(1967), 1171-1192, S. 1180. Vgl. K. Dienst, Die Interpretation der Reformation als "frühbürgerliche Revolution". (Ein Beitrag zur Metaphorik marxistischer Reformationserklärung): BI. f. Pfälz. KG und Religiöse Volkskunde 36 (1969) 167-177. Nachdruck: R. Wohlfeil (Hg.), Reformation oder frühbürgerliche Revolution, 260-274.

¹³ M. Steinmetz, Reformation und Bauernkrieg, 45.

¹⁴ DERS., Das Erbe Thomas Müntzers: ZGW 17(1969), 1117-1129, S. 1128.

¹⁵ F. Engels, Aufzeichnungen und Dokumente, Juristen-Sozialismus: K. Marx–F. Engels, Werke Bd 21(1962), 494.

¹⁶ Brief an Luther vom 13. 7. 1520: M 357f.

¹⁷ „Soli apostoli habuerunt spiritum sanctum" (M 515; vgl. M 372, 16f.).

lebendigen Glauben im Wege steht (M 227,15). Die materielle Armut wird andererseits beklagt, insofern sie den Christen so sehr an die Notdurft dieser Welt bindet, dass er vor lauter "Bekümmernis der Nahrung" (M 275,29) nicht einmal lesen lernen kann, geschweige denn, dass ihm Muße zur Betrachtung der Hl. Schrift¹⁸ bleibt. Im Prager Manifest geht es:

1. Um die Klage, dass das Volk nicht zum Glauben kommt.
2. Die Pfaffen und Schriftgelehrten sind daran schuld, weil sie "die Schrift zuschließen" (M 498), nur "die toten Worte der Schrift" (M 501) vermitteln und nicht dulden, dass Gott "in eigener Person mit dem Menschen rede" (M 498).
3. Die Endzeit ist da, in der das Unkraut vom Weizen gesondert wird.
4. Er, Müntzer, ist mit scharfer Sichel in die Ernte gesandt. Diese Grundgedanken des Prager Manifestes vom November durchziehen alle Schriften und Briefe Thomas Müntzers. Nur bezüglich [322] des 4. Punktes, d. h. wer Träger der Revolution ist, wer die Gottlosen mit dem Schwerte Gideons beseitigen soll, ist eine Entwicklung festzustellen.

1. Die Änderung des einzelnen Christen durch das "Abtun des gedichteten, falschen Glaubens"

Müntzer klagt, "dass der hl. Christenglaube ein solch fremdes, seltsam, verborgenes Ding" (M 270) geworden ist. Glauben heißt für ihn, sich auf die Zusage Christi verlassen (M 218). Dabei darf es aber nicht bei dem einmal in der Geschichte gesprochenen und in der Schrift niedergeschriebenen Wort bleiben. Denn das hieße, "sich mit dem toten Buchstaben behelfen und den Finger leugnen, der in das Herz schreibt" (M 23,17). Das wäre ein "gedichteter Glaube", praktischer Unglaube, der das Wort nicht als Gottes Wort erkennen kann und deshalb auch nicht den Mut und die Kraft zum Unmöglichen hat.¹⁹ Erfahren des Wortes setzt Veränderung im Menschen bis zur Selbstaufgabe voraus. Hinhören auf das lebendige, hier und jetzt erfolgende Reden Gottes, "von ihm gelehrt werden" (M 298,6), bedeutet schon einen wesentlichen Schritt zur Revolution, zur praktischen Veränderung nicht nur des einzelnen, sondern der kirchlichen Wirklichkeit überhaupt, heißt "Aufrichtung der Christenheit".²⁰ So sehr der Glaube dem fleischlichen Menschen unmöglich ist (M 281,1), wäre es aber falsch, sich auf die Gnade zu verlassen und zu sagen: "Ja, ich will schlicht glauben, Gott wird's wohl machen." "Mit einer solchen leichtfertigen Ankunft", fährt Müntzer fort, "dichtet die trunkene Welt einen vergifteten Glauben" (M 272,6ff.). "Wer da leichtlich glaubt, ist eines leichtfertigen Herzens" (M 273,30). Wenn es nach Müntzer beim Glauben darum geht, dass "unmögliche Dinge ... ins Werk kommen sollen" (M 288,10), dann gilt das sowohl von der Vorbereitung wie von der Bewährung oder Fruchtbarkeit des Glaubens in den Werken. Durch die Betonung von beidem unterscheidet sich Müntzer in der Rechtfertigungslehre von Luther. Er sieht auch das Gesetz positiver, kennt nicht den scharfen Gegensatz von Gesetz und Evangelium. Christus hat im Evangelium durch seine Gütigkeit des Vaters Ernst (d. h. das Gesetz) erklärt. In der Übung des Gesetzes haben wir unseren Unglauben zu erkennen (M 327,10). Die Furcht Gottes, das Zittern und die Bekümmernis des Herzens führen dann zum wahren Glauben. Die Furcht Gottes bezeichnet Müntzer mehrfach als "An- [323] fang des

¹⁸ M 330,16-20: "auff daß der ernst des vatters die gotloßen Christen auß dem wege ramme, die der haylbaren lere Christi widerstreben, auff das die gerechten weil und raum haben mögen, Gottes willen zu lernen; es wer nymnsermer möglich, daß ein ayruger christ bey solcher tyranney könte seyner betrachtung warnehmen, so das ubel durchs gesetz zu straffen solte frey seyn." Vgl. Brief an die Eisenacher vorn 9. 5. 1525: "Wie ist es umer mehr muglich, das der gemeine mann solte bey solchen sorgen der zeitlichen guether halben das reine wort Gottes mit gutem herzen mügen empfangen?" (M 463,20).

¹⁹ Glaube als Zusage bzw. Zumutung des "Unmöglichen", vgl. u. a. M 271,31; 274,4; 281,2.33; 287,3.34; 289,9.

²⁰ M 296,22; vgl. M 226,17-21.

Glaubens" (M 272,32; 412,10). "Maria und Zacharias haben sich in der Furcht Gottes entsetzt, bis dass der Glaube des Senfkorns den Unglauben überwunden hat" (M 272,11-15). Nur wenn wir in der Furcht Gottes leer geworden sind (M 286,19), sind wir für "die Anregung des hl. Geistes im Abgrund des Herzens" (M 280,12) empfänglich, können wir das "innere Wort hören im Abgrund der Seele durch die Offenbarung Gottes" (M 251,15). Weil der Mensch aber in seinem Stolz nicht leer werden kann und will, ist Gewalt notwendig (M 499,21), muss der Mensch mit Christus sterben (M 222,24). Denn "niemand kann an Christus glauben, der ihm nicht zuvor gleich wird" (M 224,3). Die hl. Schrift ist deshalb eher dazu da, "zu würgen" (M 218,21) und "zu töten, als lebendig zu machen" (M 220,24). Erst dann kann die leere Seele das lebendige Wort hören (M220,25).

Diese Grundforderung der Kreuzestheologie der mittelalterlichen Mystik, dass wir "christusförmig" (M 227,7) werden müssen, d. h. "ihm gleichförmig in seinem Leiden und Leben" (M 318,29), wiederholt Müntzer immer wieder. Wer diesen "bitteren Christus nicht haben will, wird sich am Honig tot fressen" (M 222,23). "Die Wunden des Liebhabers sind besser als die Küsse eines Hinterlistigen" (M 239,20; Spr. 27,6). Deshalb sind die, "die trösten, ehe sie betrüben, Diebe und Mörder; denn sie wollen wirken, ehe Christus kommt" (M 223,2). "Denn wer da nicht gleichförmig wird dem Sohne Gottes, ist ein Mörder und Bösewicht, derselbe will mit Christus eher auferstehen als sterben" (M 399,8). So sehr der Glaube "dem fleischlichen Menschen unmöglich" ist (M 281,1), so sehr die "anfängliche Bewegung Bewegung des Geistes" (M 300,32) sein muss, so wenig darf der Mensch passiv bleiben. Zu sagen "Christus hat's alleine ausgerichtet, ist viel, viel zu kurz" (M 234,15), betont Müntzer mehrfach gegen das *sola fide* bzw. *sola gratia* Luthers. Das hieße "einen honigsüßen Christus unserer mörderischen Natur predigen" (M 234,23) oder "unter dem Namen Christi ein Heide sein" und sich "mit Paulus zudecken" (Br. Nr. 89, M 470,5; vgl. Br. 49, M 404,5). "Das Ziel wird weit verfehlt, wenn man predigt, der Glaube muss uns rechtfertigen, nicht das Werk" (M 235,29). Wenn nicht mehr nötig wäre als Glauben, wie leicht könnte man dann dazu kommen (M 236,15). Das hieße "ein freches Leben treiben" (M 236,25) und verkennen, dass "der Weg zum Himmel ein enger sein muss" (M 236,30). Bei dieser starken Betonung der Aktivität des Menschen, mag sie zunächst auch nur darin bestehen, dass man sich von der "Gerechtigkeit Gottes ... erwürgen lässt" (M 404,14) und sich dem Leiden ausliefert, polemisiert Müntzer schärfstens gegen Luthers Lehre vom geknechteten Willen. Hier macht Luther sich zum "Erzteufel" und Gott "zur Ursache des Bösen" (M 339,12). Er will "Gott in den Busen stoßen", d. h. zur Last legen, [323] dass er "ein armer Sünder" ist und ein "giftiges Würmlein" mit seiner "beschissenen Demut" (M 339,15).

2. Änderung der Kirche

Glauben bedeutet also nach Müntzer Umkehr, Änderung von Grund auf. Dazu kommt es nur, wenn der Mensch sich Gewalt antut. Davon ist nicht nur der einzelne Christ, sondern die ganze Kirche betroffen. Geschieht schon, wenn der einzelne zum Glauben, d. h. zum Hören der lebendigen Rede Gottes im Herzen und damit zum rechten Verstand der Schrift kommt und wenn er diesen Glauben in Werken bezeugt und bewährt, mehr als seine persönliche Erneuerung, sondern ein Stück "Aufrichtung der Christenheit", so ist es aber doch mit der Änderung der einzelnen nicht getan. Die Herrschaft Gottes ist aufzurichten, das Gericht über die Gottlosen zu vollziehen und die Kirche, mit deren "Schein" man sich "bisher beholfen" hat (M 430,6), ist ihrer wahren Gestalt zuzuführen. "Es ist wahr und ich weiß fürwahr, dass der Geist Gottes jetzt vielen frommen Menschen offenbart, dass eine treffliche, unüberwindliche künftige Reformation von großen Nöten ist, und es muss vollführt werden" (M 255,23).

In den letzteren Worten "es muss vollführt werden", kommt das Drängende, kommt der Zwang zum Ausdruck, unter den Müntzer sich gestellt sieht. "Die Not fordert aufs

allerhöchste", schreibt er August 1524 an Friedrich d. Weisen, "allem Unglauben zuvorzukommen" (M 430,4). "Die Zeit ist jetzt gefährlich und die Tage sind böse ... darum, dass die edle Kraft Gottes so gar jämmerlich geschändet wird" (M 247,10). "Er (Gott) will die Welt von ihrer Schand befreien und will seinen Geist über alles Fleisch ausgießen" (M 255,18). Zur Gewissheit dieses "Gott will es" bedarf Müntzer nicht der Gesichte und Offenbarungen. Er wartet auch nicht gemäß der von ihm entwickelten Kreuzestheologie auf das Werk Gottes in der Leere des eigenen Wollens, sondern er zwingt geradezu Gott zu einem bestimmten Werk. In der Erwartung an Gott ist er bestimmt von seinem Sendungsbewusstsein und seiner Inanspruchnahme durch die Not der Christenheit. "Und es ist in mir wahr geworden, daaa der inbrünstige Eifer [für die] arme elende erbärmliche Christenheit mich hat aufgegesen" CM 395,17). Schon am 13. Juli 1520 schreibt Müntzer an Luther: "*Opus meum non ago sed domini*" (M 360,11) und 1521 an den Bürgermeister von Neustadt an der Orla: "Darum bin ich gesandt, wie Christus vom Vater gesandt war" (M 366,8). "Gott hat mich selber gemietet in seine Ernte" (M 504,19), heißt es dann im Prager Manifest. Später schreibt Müntzer an unbekannte Anhänger in Halle: "Der [325] lebendige Gott macht also scharf seine Sense in mir, dass ich danach die roten Kornrosen und blauen Blümlein schneiden soll" (M 388,6). Die wahre Kirche ist die "Kirche der Auserwählten" (M 495,6). Doch sie ist in die Irre gegangen (M 242,18; 244,3).

"Die jetzige Kirche ist eine alte Hure" (M 310,28), betont Müntzer; "die unbefleckte jungfräuliche Kirche ist zu einer Hure geworden" (M 504,1; 161,25), hat sich missbrauchen lassen für die irdischen Interessen.

Nun ist die Zeit da, die wahre Kirche wiederherzustellen. Das geht nicht ohne Änderungen nach innen und außen, die notfalls mit Gewalt durchzusetzen sind. Müntzer beginnt die innere Reform mit der Neuordnung des Gottesdienstes. Er nimmt diesen viel ernster als Luther, für den die Gestalt des Gottesdienstes, Gebete, Riten, Gewänder und Gerät "eitel, äußerlich Ding" (WA 12, 214), "Adiaphora", waren, weder geboten noch verboten, und der alles beim Alten lassen wollte. Luther meinte, man müsse das Volk erst zum rechtfertigenden Glauben kommen lassen, bevor man nach außen hin etwas ändere. Beim Äußeren anfangen, hieße wieder ein "Werk" daraus machen. Man müsse Rücksicht auf die "schwachen Gewissen" nehmen und dürfe die einfachen Leute nicht durch überstürzte, durch die Predigt nicht genügend vorbereitete Änderungen in Verwirrung und Gewissensnot bringen (WA 10 11 25). Müntzer dagegen verlangt gerade um des Glaubens des "armen gemeinen Mannes" (M 163,27), um "der armen, elenden, blinden Gewissen" willen (M 163,12) eine sofortige Abstellung der Missbräuche. Den "armen, schwachen Gewissen" (M 163,33) sei gar nicht besser zu helfen als durch Übersetzung des Lateins ins Deutsche. So würden die Gewissen von den Larven fortgerissen und zum Wort Gottes gezogen (M 164,5). Nach der Einleitung zum "Deutschen Kirchenamt" geht es darum, zu "erbauen die wachsende Christenheit nach Gottes unwandelbarem Willen, zum Untergang aller prächtigen Gebärde der Gottlosen" (M 30,3). Die Zeichen müssten verstanden werden, um zum Wesen führen zu können, sonst würden sie zu Larven, die zu Abgötterei verführen. "Denn so wir das Sakrament, das heilige Zeichen, nicht vernehmen, wie wollen wir dann das Wesen verstehen, welches das Zeichen bedeutet?" (M 213,12). Müntzer weiß um die Macht der Sprache, der Zeichen und der Gestalt im guten und im verführerischen Sinn. Deshalb drängt er, den Vorwurf der "Gesetzlichkeit" nicht achtend, auf Gottesdienstreform, auf Abstellung des Falschen und darauf, dass alle Elemente des Gottesdienstes ins Spiel gebracht werden, die den Glauben der "armen großen Christenheit" wecken und festigen können.

Die lateinische Sprache steht der "Ankunft" des Glaubens im Wege. Deshalb will Müntzer es "nicht länger leiden, dass man den lateini-[326] schen Worten eine Kraft zuschreibt, wie es die Zauberer tun, und dabei das arme Volk viel ungelehrter aus der Kirche hinausgehen lässt, als hinein" (M 162,14). Es gilt "den hinterlistigen Deckel" (M 30,1) zu entfernen, der das Licht der Welt den Menschen entzieht; und zugänglich zu machen, was "im Latein durch

betrügerische, falsche Pfaffen, Mönche und Nonnen in Kirchen und Klöstern gesungen und gelesen sei und dem armen Haufen der Laien zum Untergang des Glaubens, des Evangeliums und des Wortes Gottes wider die klare helle Lehre des hl. Apostels Paulus (1 Kor 14,1ff.) vorenthalten sei" (M 163,13-17). In Luthers Rücksichtnahme auf die "schwachen Gewissen" sieht Müntzer lediglich feiges Zurückweichen vor der Obrigkeit. "Darum soll sich der gemeine Mann gar nicht an die faulen Schelme, die Pfaffen, kehren, die ihre Zartheit schonen wollen und sprechen, sie wollten und müssten erst Milch geben. Ja, Drachenmilch geben sie. Sie wollen der Haut fürchten und wollen Prediger des Glaubens und Evangeliums sein. Wann will dann ihr Glaube wie das Gold im Feuer bewährt werden (1 Petr 1,5). Es soll sich ein Priester stellen ... Christo nachzufolgen (1 Kor 11, 1). Ja, er soll das Wüten der Tyrannen nicht ansehen, sondern das Testament Christi offenbar handeln und deutsch singen und erklären, auf dass die Menschen können christförmig werden. Rm 8" (M 164,36-165,7).

In der aktiven Teilnahme an der Liturgie stellt sich die Gemeinde dar. Sie hat sich aber auch nach außen hin deutlich abzugrenzen. Das bedeutet die Absonderung der Gottlosen von den Auserwählten (M 289,27) und deren Bestrafung durch diese (M 330); "der Ernst des Vaters" räumt aus dem Wege die gottlosen Christen, die der Heilslehre Christi widerstreben (M 330,16). Die "gewaltigen, eigensinnigen, ungläubigen Menschen müssen vom Stuhl gestoßen werden, weil sie den Glauben verhindern" (M 282,32). Das Schriftwort Lk 1,52 "die Mächtigen hat er vom Thron gestürzt" wird von Müntzer wiederholt und programmatisch zitiert (M 464,5; 284,17; 289,7). Sie sind aber zu stürzen, nicht weil sie das Volk ausbeuten, sondern weil sie dem Glauben im Wege stehen. Die Aussonderung der Gottlosen und ihre Vernichtung setzt voraus, dass man sie ausmachen kann. Müntzer ist der Überzeugung, dass das Gerechtfertigtsein, dass der Geistbesitz aufweisbar ist. Zu sagen, dass Gott sein Urteil niemand offenbare, heißt dem "Geist eine Nase drehen" (M 289,35). Solche "Neutrale", wie er sie nennt, beschimpft Müntzer als "Erzheuchler" (M 290,8), die auf zwei Schultern tragen. "Sie sprechen aus dem Bart, die vielglaubwürdigen Leut: Es kann niemand wissen, wer auserwählt oder verdammt sei. Ach ja, sie haben einen solch starken Glauben, der ist also mächtig gewiss, dass er ganz und gar keinen Verstand hat, denn allein die Gottlosen zu verteidigen" (M 290,10-18). Sie missbrauchen das Schriftwort 2 Tim 2,19: "Der Herr kennt, die zu ihm gehören" und [327] unterlassen es, im Text fortzufahren, wo es heißt: "Der den Namen Gottes sucht, der weicht von der Missetat" (M 291,3).

Zwar ist auch der Auserwählte ein Sünder, er weiß aber darum (M 291,4). Er steht in der Bewegung des Geistes, hat ihn zum Schulmeister und nimmt seine Wirkung wahr. Müntzers Auffassung von der Kirche hat mit der Luthers gemeinsam, dass die Kirche Gemeinde der Gläubigen im Sinne von Gerechtfertigten, von Auserwählten, von Heiligen ist. Für Luther folgt aber daraus, dass die wahre Kirche verborgen ist, weil niemand weiß und man nicht bestimmen kann, wer den rechtfertigenden Glauben hat. "Die Kirche ist verborgen, die Heiligen sind unbekannt",²¹ betont Luther in *De servo arbitrio*. Christus allein kennt die Seinen, weiß, bei wem seine Heilmittel zur rechten Wirkung gekommen sind, wer wirklich zur Kirche gehört. Für uns Menschen bleibt nur der Maßstab der Bruderliebe, wir haben jeden Getauften als Mitglied der Kirche Christi zu betrachten, der sich nicht selbst ausschließt. Für Müntzer dagegen sind die Gottlosen auszumachen²² und deshalb die Kirche der Auserwählten in dieser Welt mit Gewalt herbeizuführen, ist der Weizen vom Unkraut abzusondern. "Anders kann die christliche Kirche nicht wieder zu ihrem Ursprung kommen. Man muss das Unkraut ausreißen aus dem Weingarten Gottes in der Zeit der Ernte, dann wird der schöne rote Weizen beständige Wurzeln gewinnen und recht aufgehen" (M 261,27). Es ist bezeichnend, wie hier

²¹ "Abscondita est Ecclesia, latent sancti" (WA 18, 652).

²² Zur Aufweisbarkeit des Gerechtfertigtseins vgl. Th. Nipperdey, *Theologie und Revolution bei Thomas Müntzer*: ARG 54 (1963) 145-181, S. 172f.

bei Müntzer zwei Bilder durcheinandergehen, das Bild von der Ernte, bis zu der das Unkraut ausgespart wird, um dann verbrannt zu werden, und dem von der aufgehenden Saat. Die Vorstellung vom nahen Ende der Welt verbindet sich bei ihm wie bei allen Chiliasten mit der eines messianischen Zwischenreiches, das der Wiederkunft Christi vorausgeht. Wenn es jetzt Zeit ist, den Weizen vom Unkraut zu trennen, dann bedeutet das noch nicht das Ende der Welt, sondern das Heraufführen eines Gottesstaates. Allerdings fließt die Vorstellung vom Weltende immer wieder mit ein. Insofern findet das Vernichten und Ausrotten der Gottlosen eine zusätzliche Bekräftigung in Müntzers apokalyptischer Enderwartung.²³ Im Prager Manifest heißt es: "In unserer Zeit will Gott absondern den Weizen vom Unkraut, so dass man wie am hellen Mittag erkennen kann, wer die Kirche also lange verführet hat. Es hat alle Büberei aufs deutlichste müssen an den Tag kommen. Oho, wie reif sind die faulen Äpfel. Oho, wie mürbe sind die Auserwählten geworden! Die Zeit der Ernte ist da. Drum hat Gott [328] mich selbst gemietet in seine Ernte. Ich habe meine Sichel scharf gemacht, denn meine Gedanken sind heftig auf die Wahrheit und meine Lippen, Haut, Hände, Haar, Seele, Leib, Leben vermaledeien die Ungläubigen" (M 504,14-22). Die Gottlosen, die es auszurotten gilt, sind die Ungläubigen, unter ihnen besonders die Pfaffen und Schriftgelehrten, die das Volk am Glauben hindern, "dem hl. Geist in sein Handwerk fallen" (M 249,5), und Fürsten, wie der Graf von Mansfeld, der die Predigt des wahren Evangeliums und die Feier des rechten Gottesdienstes verbietet, kurz: "die Bösen, die das Evangelium verhindern, soll man wegtun und absondern" (M 258,5). An anderer Stelle sagt Müntzer, "dass man die gottlosen Regenten, besonders Pfaffen und Mönche, töten soll, die uns das hl. Evangelium Ketzerei schelten und trotzdem die besten Christen sein wollen" (M 262,16).

3. Gewaltsame Änderung wenn nicht mit, dann gegen die Fürsten

Weil der lebendige Glaube auf Änderung des einzelnen Menschen und der Christenheit aus ist, weil er "mit dem Unglauben ganz unerhörten Zank anrichtet" (M 273,11), er die Beseitigung der Gottlosen betreiben muss, ist er an sich revolutionär, ja "nur wahr, wenn er revolutionär ist".²⁴ Wie wenig Müntzer dabei an eine primär politische bzw. soziale Revolution denkt, wird daran deutlich, dass er die Fürsten aufruft, sich der Christenheit anzunehmen und an der Spitze eines Bundes die Herrschaft der Gottlosen zu beseitigen. Das geschah in der "Fürstenpredigt", die Müntzer am 13. Juli 1524 vor dem Bruder Kurfürst Friedrichs des Weisen, Herzog Johann v. Sachsen, und dessen Sohn Kurprinz Johann Friedrich auf dem Allstedter Schloss gehalten hat. Darin führt Müntzer aus: Die Schriftgelehrten haben bisher die Fürsten genarrt, indem sie ihnen vorredeten, sie seien bezüglich ihres Amtes heidnische Leute und hätten nur die bürgerliche Einigkeit zu erhalten.²⁵ Dabei heiße es doch im Matthäusevangelium: "Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert". Was solle man aber damit anders machen, als die Bösen, die das Evangelium hindern, zu beseitigen. Hiermit lehnt Müntzer ausdrücklich Luthers Lehre von den beiden Regimenten ab.

Der bewährte "ungedichtete" Glaube der Auserwählten darf sich nicht neben der Ordnung der Welt einrichten, er muss eine neue [329] Wirklichkeit im Zusammenleben der Menschen schaffen. Hier liegt die ureigenste Berufung der Fürsten. Das der Obrigkeit von Gott verliehene Schwert hat keine bloß abwehrende, die Übeltäter strafende Funktion, sondern eine positiv gestalterische Aufgabe. Der rechte Regent muss "das Regiment bei der Wurzel

²³ Vgl. H. J. Goertz, Innere und äußere Ordnung, 146.

²⁴ C. Hinrichs, Luther und Müntzer. Ihre Auseinandersetzung über die Obrigkeit und Widerstandsrecht (1952), 110.

²⁵ M 257,29: "Dann sie haben euch genarret, das ein yeder zun heylgen schwuer, die fursten seindt heydnische leuthe yres ampts halben, sie sollen nicht anders dann burgerliche einigkeyt erhalten."

beginnen" (M 259,2). Er darf sich durch "heuchlerische Pfaffen nicht verführen lassen zu falscher Geduld und Güte" (M 256,19). "Treibt [Christi] Feinde von den Auserwählten, denn ihr seid die Mittler dazu ... lasset die Übeltäter, die uns von Gott abwenden, nicht länger leben; denn ein gottloser Mensch hat kein Recht zu leben" (M 259,3.13-15; 262,32). Zu sagen, die Kraft Gottes solle es allein tun ohne Gewalt, ohne Zuhilfenahme des Schwertes, sind für Müntzer schale Fratzen, d. h. eitle Possen.²⁶ Sicherlich hätten die Juden das gelobte Land nicht durch das Schwert gewonnen, sondern durch die Kraft Gottes, aber das Schwert sei das Mittel dazu gewesen, wie Essen und Trinken Mittel zum Leben sind (M 261,12). Wie der schlichte Gläubige muss auch der Fürst, der sich für das Evangelium einsetzt, "großes Kreuz und große Anfechtung" leiden. Denn das Kreuz ist Kennzeichen des Christen und Garant des Sieges. Weigern sich aber die Fürsten, ihr Schwert zugunsten der frommen Auserwählten gegen die Bösen zu gebrauchen, dann "wird ihnen das Schwert genommen werden (M 261,18) und dem inbrünstigen Volk gegeben werden zum Untergang der Gottlosen" (M 396,28). Auch nach dieser Fürstenpredigt, als Müntzer im Ungewissen war, wie die Fürsten sein Wort aufgenommen hatten, versuchte er weiter, mit ihnen zum Ziele zu kommen. Er forderte sie auf, mit dem Volke einem "getreulichen Bund göttlichen Willens" beizutreten. Es müsse "ein beschiedener (d. h. vertraglich geregelter) Bund gemacht werden in solcher Gestalt, dass sich der gemeine Mann mit den frommen Amtsleuten verbinde allein um des Evangeliums willen" (Brief v. 25. 7. 1524; Nr. 59, M 422,23). Müntzer verwahrt sich gegen ein soziales Missverständnis der Bundesziele, als ob es um materielle Erleichterungen ginge.

4. Das Volk als Träger der Revolution

Als er sich von den Fürsten im Stich gelassen sah, änderte sich an seiner grundsätzlichen Auffassung nichts, wohl sieht er im Anschluss an Röm 13 die weltliche Gewalt nun negativer. Die Fürsten sind nichts anderes "als Henker und Büttel" (M 285,15). "Gott hat die Herren und Fürsten in seinem Grimm der Welt [330] gegeben" (M 284,38). Er betont den Widerstand aber allein gegen "unverschämte Tyrannei" (M 434,12). Die Revolution, die Thomas Müntzer proklamiert, ist weiter die gewaltsame Durchsetzung des Reiches Gottes und die Beseitigung der Herrschaft der Gottlosen. Die Träger dieser Revolution sind aber nicht mehr die Fürsten, sondern das gemeine Volk. Darin bewahrheitet sich das in der Schrift bezeugte Wort Gottes (Dan 7,27) wonach "die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk" (M 463,12; M 471,21). Diese Revolution ist weiter angezeigt in Kapitel 11 der Apokalypse, wonach Christus für das Reich dieser Welt zuständig ist (M 463,13). Nachdem für Müntzer nach dem Versagen der Fürsten das Volk "die Gewalt des Schwertes wie auch den Schlüssel der Auflösung" (M 328,28) hat, sind mit den Gottlosen nicht mehr in erster Linie die geistlosen Pfaffen gemeint, sondern die weltlichen Regenten, die gegen seine Predigt und deren Hörer Gewalt anwenden. Sie werden angegriffen, weil sie sich "fürchten, recht zu tun". "Sie meinen, sie würden vertrieben, wenn sie bei der Wahrheit stünden, die sie nur zum Schein angenommen haben, als keine Verfolgung auf sie fiel" (M 313,12). Sozialkritisch argumentiert Müntzer höchstens in seiner letzten Schrift "Hochverursachte Schutzrede". Hier ist er provoziert durch Luther, den "Vater Leisetritt", der ihm Aufruhr vorgeworfen hat.²⁷ Dabei habe, so wehrt sich Müntzer, Luther selbst in seiner Schrift "Von Kaufhandlung und Wucher"²⁸ die Fürsten unter die Diebe und Räuber verwiesen, den Ursprung aller Dieberei

²⁶ M 259,4: vgl. M 261,6: "Das aber unser gelerten herkomen und sagen mit dem Daniel mit yhrer gottlosen, gestolknen weise, das der widderchrist soll an handt vorstöret werden, ist also viel."

²⁷ In: "Ein Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührerischen Geist" (WA 15, 210-221).

²⁸ 1524; WA 15, 293-322: Könige und Fürsten sollten hie dreyn sehen und nach gestrengem recht solchs weren. Aber ich höre, sie haben kopff und teyl dran, Und geht nach dem spruch Esiae. 1. 'Deyne Fürsten sind der

habe er aber um zeitlicher Vorteile willen verschwiegen. "Sieh zu", fährt Müntzer fort, "die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei sind unsere Herren und Fürsten; sie nehmen alle Kreaturen zum Eigentum. Die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muss alles ihnen sein (Is 5,8). Darüber lassen sie dann Gottes Gebot ausgehen unter die Armen und sprechen: 'Gott hat geboten, du sollst nicht stehlen'... So er [der arme Ackermann oder Handwerksmann] sich dann vergreift am allergeringsten, so muss er hängen. Da sagt dann der Doktor Lügner [Luther]: Amen. Die Herren machen das selber, dass ihnen der arme Mann feind wird. Die Ursach des Aufruhrs wollen sie nicht wegtun. Wie kann es auf die Dauer gut werden? So ich das sage, muss ich aufrührerisch sein, wohlan!" (M 329,18). Doch auch hier geht es [331] darum, "die gottlosen Christen aus dem Wege zu räumen, die der heilsamen Lehre Christi widerstreben, damit die Gerechten Zeit und Raum haben, Gottes Willen zu lernen.., denn bei solcher Tyrannei könne kein Christ sich der Betrachtung hingeben" (M 330,16). Noch am 12. Mai 1525 wirft Müntzer Graf Ernst von Mansfeld vor: "Du hast angefangen, die Christen zu martern, du hast den heiligen Christusglauben eine Büberei gescholten" (M 467,19). Wenn überhaupt Forderungen politischer Art, dann sind sie bis in die letzten Tage des thüringischen Aufstandes ganz allgemeine und dazu theologisch motiviert. Die Herrschaft Gottes ist in dieser Welt mit Gewalt durchzusetzen.

Was das konkret bedeutet, erfahren wir nicht. Es findet sich nicht einmal der Ansatz zu einem Programm, wie die Verwirklichung der Gottesherrschaft unter den Bedingungen dieser Welt vor sich zu gehen hat. Zur sozialpolitischen Seite des Bauernkrieges wird nicht mehr und nichts anderes gesagt, als in den Jahren vorher. Am 9. Mai 1525 – 6 Tage vor der Katastrophe von Frankenhausen – schreibt Müntzer an die Eisenacher: Es sei doch klar, dass Gott die Seinen die Widersacher peinigen lasse an ihrem Gut, durch das sie ja nach dem Urteil Christi (Mt 6) von Anfang an das Reich und die Gerechtigkeit Gottes verhindert hätten. Wie hätte der gemeine Mann auch bei seinen irdischen Sorgen bisher das reine Wort Gottes aufnehmen können? (M 463,16-22). Die sozialen und politischen Forderungen des Volkes, das Müntzer zum Krieg aufruft, kommen überhaupt nicht zur Sprache. Während in den Programmschriften der Bauern ganz konkrete Forderungen aufgestellt werden, bei deren Bewilligung man verspricht, "still zu sitzen",²⁹ man also mit einer Obrigkeit rechnet, die den Beschwerden eventuell nachgibt, berücksichtigt Müntzer die konkrete Situation des Volkes und die Ziele, in denen es sein Recht sucht, nicht. Bei ihm ist der Krieg dermaßen verselbständigt und theologisch ideologisiert als Bekämpfung und Vernichtung der Gottlosen, dass er ein Nachgeben der Fürsten und einen Kompromiss der Bauern mit ihnen fürchten muss. So schreibt er Ende April 1525 an die Allstedter: "Allein das ist meine Sorge, dass die närrischen Menschen einwilligen in einen falschen Vertrag" (M 454,16). An die Stelle der konkreten Forderungen der Bauern setzt Müntzer die Verwirklichung der Gerechtigkeit Gottes, in der man die Leute zu Feinden haben muss, wenn man 'Gott anders nicht zum Freund haben kann'.³⁰ So gibt er in seinem Aufruf an die Allstedter als Ziel des Kampfes an: durch die Vernichtung der gottlosen [331] Obrigkeit soll das Volk leer werden von menschlicher Furcht, um zu der Verfassung zu gelangen, in der es Gott überhaupt erst kennenlernen, in der man ihm von Gott sprechen kann (M 455,16).

So kann Müntzer auch immer wieder betonen, dass dieser Streit gar nicht der des Volkes ist, sondern der Gottes. Der Streit wird für Gott geführt und von ihm. Für ihn, wenn es darum geht, dass das Wort Gottes von den Menschen wieder gehört wird, Gott sich wieder als der

diebe gesellen worden'. Die weyl lassen sie diebe hengen, die eyn gulten odder halben gestollen haben, und hantieren mit denen, die alle welk berauben, und stelen serer denn alle ander" (313).

²⁹ W. P. Fuchs (Hg.), Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland II (1942; Nachdruck 1965), XXX.

³⁰ Ebd. 49.

lebendig Sprechende erweisen kann, wodurch er für Müntzer allein 'Gott' ist. Dies "es ist nicht euer, sondern des Herren Streit", bedeutet aber auch: "ihr seid nicht, die da streiten". Das heißt: es ist der Streit, der von Gott geführt wird. In dieser Bedeutung vom Streit des Herrn zu sprechen, ist für Müntzer möglich aus dem Wissen, dass die Anwendung des Schwertes als Bewährung der Furcht Gottes geschieht, in der Gott sich offenbart und wirkt (M 454). Weil der Kampf von Gott geführt wird, kann Müntzer sicheren Erfolg gegen die Übermacht versprechen und die Volksmassen als Feldprediger in einen aussichtslosen Kampf treiben. Erschreckende, jeden Kreuzzugsprediger weit übertreffende Parolen aus Müntzers Briefen der letzten Tage, Parolen, die in seinen Feldpredigten wohl noch fanatischer geklungen haben, beweisen das: "Wenn euer nur drei sind, die in Gott gelassen allein seinen Namen und seine Ehre suchen, werdet ihr hunderttausend nit fürchten. Nun dran, dran, dran, es ist Zeit, die Bösewichter sind frey verzagt wie die Hunde... Dran, dran, dran! Laßt euch nicht erbarmen (M 454,19) ... Darum laßt euch nicht abschrecken. Gott ist mit euch... Dies sagt Gott: Ihr sollt euch nicht fürchten. Ihr sollt diese große Menge nicht scheuen, es ist nicht euer, sondern des Herren Streit. Ihr seid es nicht, die da streiten, stellet euch nur männlich. Ihr werdet sehen die Hilfe des Herrn über euch..." (M 455,22). "Der Mund des Herrn saget: Siehe, die Stärke meines dürftigen Volkes soll sich vermehren, wer will sich an die Meinen machen? Darum seid keck und verlasset euch allein auf Gott, so wird er euch im kleinen Haufen mehr Stärke geben, als ihr glauben könnt... Lasset euch nur mit guten Worten zu keiner beschissenen Barmherzigkeit bringen, so wird eure Sache wohl bestehen" (M 458,1). Wenige Tage später kam es dann zu der furchtbaren Katastrophe von Frankenhausen, in der tausende von Bauern und Kleinbürgern schlecht ausgerüstet, ohne kriegerische Erfahrung und ohne erprobte Führung sinnlos hingeschlachtet wurden.

Der Theologe Thomas Müntzer, selbst den Tod vor Augen, versuchte sich in seinem Abschiedsbrief noch so etwas wie ein Alibi zu geben, wenn er schreibt, er sei von den ihre wirtschaftlichen Interessen verfolgenden Bauern nicht recht verstanden worden. In Frankenhausen hätte ein jeder "seinen Eigennutz mehr gesucht, als die Rechtfertigung der Christenheit" (M 473,20). Diese Worte beweisen erneut unsere These, dass Müntzer nicht die Abstellung der Beschwerden und Lasten des kleinen Mannes, nicht die soziale Revolution im Sinne des Klassenkampfes bzw. in der Sorge um die Dinge dieser Welt geplant, initiiert oder mitgetragen hat. Es ging ihm um die "Rechtfertigung der Christenheit", um die Durchsetzung der Gottesherrschaft mit den Gewaltmitteln dieser Welt.

Nicht zuletzt liegt hier der Grund seines Scheiterns. Wie im Laufe der Kirchengeschichte jeder auch noch so vorsichtig angelegte Versuch, die Königsherrschaft Gottes unmittelbar in irdisch-politische Formen zu gießen, gescheitert ist, ja scheitern musste zum Schaden der Welt wie der Kirche,³¹ so ist auch Müntzer gescheitert. Der Grund dafür ist wohl, dass die in Christus gegebene neue Wirklichkeit, die in ihm vorangekommene Königsherrschaft Gottes, die Schöpfungsordnung nicht abgelöst hat, sie nicht von außen übermächtig und gesprengt, sondern eher freigestellt und zu sich selbst geführt hat. So sehr die Botschaft von der Gottesherrschaft, vom Reich der Wahrheit, der Liebe und des Friedens für die Welt fruchtbar gemacht werden, in ihr Gestalt gewinnen muss, so sehr muss auch jeder theologische Kurzschluss vermieden werden. Die Eigenständigkeit der Schöpfungsordnung ist zu respektieren. Das bedeutet: Die Verwirklichung der Gottesherrschaft hat in den Formen und unter den Bedingungen der Welt vor sich zu gehen, d. h. aber zeichenhaft, vorläufig, in der Verborgenheitsgestalt der Inkarnation, im Bewusstsein der eschatologischen Differenz zwischen dem "schon" und dem "noch nicht". Das Wort der Schrift "Suchet zuerst das Reich Gottes" (Mt 6,33) hebt das andere "Hütet die Erde und macht sie euch untertan" (Gn 1,28)

³¹ Dazu: E. Iserloh, Das Reich Gottes auf Erden, Antrieb und Versuchung in der Geschichte der Kirche, in: A. Hertz, E. Iserloh, G. Klein, J. B. Metz, W. Pannenberg, Gottesreich und Menschenreich. Ihr Spannungsverhältnis in Geschichte und Gegenwart (1971), 51-72; vgl. Bd 1, 188-203.

nicht auf, steht aber in Spannung zu ihm. Je redlicher diese Spannung durchgehalten wird, um so besser ist es bestellt um das Heil der Christen und um das Wohl der Welt und des Menschen. Ein Ernst Bloch, der in seinem Werk "Das Prinzip Hoffnung" einmal sagt: "Man muss in der Welt selber suchen, was der Welt hilft" (I,1),³² müsste dem Christen und Theologen sympathischer sein, als der Ernst Bloch, der mit Thomas Müntzer als "Theologen der Revolution" auch heute noch junge Menschen fasziniert und verführt. Der Bundespräsident war schlecht beraten, wenn er in der anfangs genannten Wormser Rede Müntzer gegen Martin Luther ausspielte. Dazu widerspricht er sich selbst, wenn er gegen Ende seiner Gedenkrede betont: "Wir haben erkannt, dass es eine christliche Politik und einen christlichen Staat nicht geben kann, wissen aber andererseits, dass es Aufgabe des [333] Christen ist, Gehorsam gegen Gottes Wort auch im politischen Handeln zu üben."³³ Denn damit ist einigermaßen genau die Position des von ihm kritisierten Luther umschrieben, die politische Theologie des so wohlwollend vorgestellten Thomas Müntzer dagegen verurteilt. Denn wenn einer, dann wollte er, "der Knecht Gottes", "mit dem Schwerte Gideons" christliche Politik treiben und den Gottesstaat schaffen.

³² E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe V, 1 (1959), 1.

³³ Nicht nur Begeisterung (s. o. Anm. 10), 19.